

Eine Begegnung mit Ralf Marsault



Bis zum Januar 2014 war in der Galerie Coullaud & Koulinsky in Paris die Ausstellung *Horpe Area* zu sehen. Sie bestand aus Werken und Arbeiten, die der Ausnahmekünstler Ralf Marsault kreiert und zusammengetragen hat. Wir trafen ihn in einem Moment voller Sanftmut und Poesie.

Diese Begegnung vergisst man nicht. Die Begegnung mit Ralf Marsault, einer bewegenden Persönlichkeit – und mit dem Ort, den er bewohnt, der ihm innewohnt und mit ihm verschmolzen ist: Eine Wagenburg, ein Ort, der ihn inspiriert, und an dem er kreativ ist... . Person und Ort, vom Aussehen eher „hardcore“, kontrastieren mit einer großen Sanftmut, die von ihnen ausgeht.

Eine Art nervöse Ungeduld

Ein Freitag im Oktober 2013, kalt aber sonnig. Der Pressesprecher hat uns angewiesen, auf keinen Fall Fotos zu machen. Seine weiteren, beschwichtigend gemeinten Worte haben zwangsläufig das Gegenteil bewirkt: zwar keine Angst, aber eine Art nervöse Ungeduld. Im hintersten Winkel von Kreuzberg, in einem weitläufigen Park, den verschiedenen Künstlergruppen voll und ganz eingenommen haben, sind wir ein wenig verloren bis Ralf Marsault uns abholt. Dass er sich in seinen Fotos für so genannte „Randgruppen“ interessiert, ist bekannt. Aber man hätte ihn nicht so nah an seinem Forschungsobjekt vermutet: Die warme Stimme, der sanfte Blick und das Duzen ohne Umschweife halten uns nicht davon ab, ein paar verstohlene Blicke auf seine Tattoos zu werfen, um vielleicht ein Zeichen, eine Geschichte oder ein Schicksal daraus zu lesen.

Ode an Kreativität und Selbsthilfe in Berlin

In seinem Gefolge betreten wir ein merkwürdig anmutendes Lager, eine der letzten Wagenburgen in Berlin. Eine ursprünglich „halbnomadische“ Fläche mit einem bunt zusammengewürfelten Gefüge aus Wohn- und anderen Planwagen verschiedener Gemeinschaften, die anders leben wollen – alternativ, wie man heute gern sagt – oder sich als Aussteiger verstehen. Inzwischen ist diese Fläche legalisiert worden. Sie ist geschrumpft. Aus vorübergehenden mobilen Unterschlupfen, die „Ausreißer“ beherbergt haben, sind nun fest stehende Unterkünfte geworden, die die Bewohner mit befestigten Nebengebäuden verschönert haben. Eine Ode an die Kreativität und Selbsthilfe und versprüht einen poetischen Charme, der so nur in Berlin möglich ist.

„An diesem Ort herrscht das Imaginäre.“, sagt Ralf Marsault. „Hier ist die Poesie des Raumes spürbar. Man nimmt etwas wahr, zwar ein wenig konfus, aber voller Versprechen. Was hier entsteht, ist eine eher brutale Kunstform. Die Werke wurden aus Nichts gemacht, oder aus recycelten Materialien. Du bist umgeben von einem permanenten Wandel, einer permanenten Neuerfindung. Deshalb fühle ich mich hier wohl.“

Ralf Marsault zieht uns in seinen „Wohnwagen“, gemütlich, angenehm und komfortabel, in dem auch sein Atelier ist. – Also doch nicht so ein „Robinson-Leben“, wie man auf den ersten Blick vermutet hätte... .

Was ist Horpe?

Im Augenblick hat das Atelier eine Auszeit. Die Kunstwerke sind für die kommende Ausstellung schon in Paris: Horpe area, der Versuch, eine Geographie der so genannten Horpe-Kultur im Zentrum seiner

ersten fotografischen Arbeiten herauszuarbeiten. Horpe-Kultur wird auch Gegenstand einer Ethnologearbeit sein, unter der Leitung von Jean Arlaud.

Da drängt sich sofort die Frage auf: Was ist Horpe? Trotz all unserer Recherchen war es unmöglich, eine Definition zu finden... und das war eigentlich von vorn herein klar. – Und umso besser! Denn fernab allen Offenkundigen befindet man sich hier im Herzen eines poetischen, zerbrechlichen und vergänglichen Systems. Beim Weggehen erfahren wir noch eine kleine Variation des Begriffs „Goldsucher“. Ein hübscher Gedanke über diese unterschiedlichen Gemeinschaften, mit denen Ralf Marsault aus persönlichem und aus „wissenschaftlichem“ Interesse verkehrt.

„Horpe ist eine Darstellung der Wirklichkeit, der Vorschlag, sie zu zerschneiden – ein Analysieren, Anamnesen... . „Ich versuche, Situationen zu schaffen, die den Betrachtern die Komplexität der Wirklichkeit bewusst machen. Ich mache keine Arbeit über Außenseiter. Selbstverständlich habe ich zunächst Punks, Skinheads und Hippies fotografiert, aber das ist es nicht. Meine Arbeit handelt von diesem Moment des Umkippen, in dem einfach nichts entschieden ist. Doch so bedrohlich, wie es scheint, ist es nicht. Die Sache ist sehr komplex. Einem wird bewusst, dass man nicht schematisieren kann. Ich löse Kategorien und Klassifizierungen auf. Bilder sind interessant, wenn man spürt, dass etwas geschieht. Dieser Verweis auf die Zukunft ist auch ein Teil von Horpe. Es ist nichts Starres, sondern etwas, das sich ständig neu zusammensetzt. Ein Raum des Umkippen, ein Schneidepunkt...“.

Den Glanz ans Licht bringen

Ralf Marsault betrachtet sich als Goldsucher: „Ich suche Gold, einen Entwurf, eine Essenz... . Aber man findet nicht viel. Wenn man Gold sucht, man muss gewaltig schleppen. Und das ist meine Arbeit, all diese Sedimente zu schleppen.“ – Um Goldklumpen zu finden? – „Noch nicht einmal... . Eher, um den Glanz ans Licht zu bringen. Den Glanz eher zu finden, als die Stofflichkeit. Ich mache keine Erinnerungsarbeit. Der Philosoph Jankélévitch sagt, Erinnerung sei spekulativ, da sie alles anhäuft. Was mich interessiert, ist die Erinnerung. Sie ist nicht spekulativ. Es ist das Wachrufen von etwas, das man nicht richtig definieren kann...“.

Situationen, die wie Rituale anmuten

Es gibt ein Objekt im Herzen seines Werks für die Galerie Coullaud & Koulinsky, mit dem er sich immer noch beschäftigt. Bei dieser Ausstellung gehe es darum, weiter zu gehen und eine Geographie dieser Horpe-Kultur zu skizzieren. „Ich werde Stilleben zeigen, Skulpturen. Im Rahmen dieser Ausstellung spricht man von Geographie, von einem Raum, in dem sich dieses Gefühl, diese Intuition befinden würde. Ich frage mich, ob ich nicht eine Kultur geschaffen habe. Ich zeige daher Situationen, die wie Rituale anmuten, Objekte, die anmuten, in Mythen einzugreifen. Ich bin dabei, eine Kultur zu erschaffen.“

Er verwendet bewusst den deutschen Begriff „Stilleben“, anstatt des französischen Ausdrucks „natures mortes“ („Tote Natur“). Ralf Marsault zieht den deutschen Ausdruck vor, weil er positiver sei: Darin stecke noch Leben. „Selbst in den Überresten, dem Sediment, den Trümmern, ist immer noch etwas vorhanden, ganz nach dem Vorbild der Stadt Berlin, die vollständig auf Trümmern wieder aufgebaut wurde. Selbstverständlich müssen wir sterben, aber durch unsere Überreste können Blumen wachsen.“

Walter Richter in Sachsenhausen

Und schließlich ein Film, gefilmt nach einem quasi irrealen Abenteuer, von dem Ralf Marsault mehrere Tage tief berührt war, und von dem er ergreifend erzählt. Es ruft bei uns eine gewisse Unruhe hervor, wir schwanken zwischen einer Empathie für das Nicht-Wahrnehmbare, die darin endet, es über die reine Vernunft hinweg zu tragen.

Nachdem er jahrelang gezögert hat, besucht Ralf Marsault das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin. Es ist Winter, alles ist von Schnee bedeckt. Er empfindet Unruhe, fühlt sich hilflos. Eine Ausstellung macht ihn betroffen: Fotos und kurze Abhandlungen über die verschiedenen Angehörigen dieses Lagers, Peiniger und Opfer zusammen.

Die Geschichte eines gewissen Walter Richter irritiert ihn, der wegen „unzüchtiger Wollust“ in Sachsenhausen war und einige Tage nach seiner Ankunft gestorben ist. Sein Verbrechen? – Er mochte es, sich manchmal mit Kostümen zu verkleiden, die er aus Krepppapier gemacht hat. Einige Fotos zeigen ihn so bekleidet, mit einem süßen Lächeln auf den Lippen.

„Ich habe einen Antrieb verspürt, etwas zu erfinden, um Walter Richter aus seiner Opferrolle herauszuholen.“, sagt Ralf Marsault. „Ich habe dann eine Performance erarbeitet. Einige Tage später habe ich in der Nähe des Konzentrationslagers einen Tanz improvisiert. Man könnte vielleicht an etwas Schamanisches denken, aber diesen Anspruch hatte ich nicht. Es hat sich eher wie Meditation angefühlt: Ich musste ihm helfen, und genau das ist in meiner Arbeit immer präsent: Ich schaffe ein plastisches System, einen Durchgang – auch wenn das ein wenig esoterisch klingt.“

Die Performance wurde gefilmt. Merkwürdigerweise gibt es in dem Film einen unbeabsichtigten Schnitt. Die Kamera schaltet sich für einen Sekundenbruchteil ab. Und auch wenn Ralf Marsault aus diesem technischen Zwischenfall keine Schlussfolgerung zieht, hat er dennoch das Gefühl, die Mission erfüllt zu haben, zu der er sich berufen gefühlt hat: „Was ich interessant finde, ist, wie die Erinnerung an ein Lächeln jemanden dazu gebracht hat, etwas zu tun, von dem er keine Ahnung hatte. Diese Arbeit macht die Kraft der Erinnerung aus. Und das ist Horpe!“

Es gibt nichts Häßliches!

Im Warmen, von Ralf Marsaults sanfter Stimme in den Bann gezogen, beginnen wir, die Kraft von Horpe zu spüren. Nachdem wir in seinen mit Pelz ausgelegten und mit verschiedenen Amuletten geschützten kleinen Wohnwagen waren, sind wir nicht mehr dieselben. „Alles ist Kultur, alles kann sich ändern. Man kann die Welt neu erfinden, das ist möglich, aber dafür braucht es Mut. Diese Arbeit hat mir gezeigt, dass man immer reparieren, bauen kann. Und man muss es tun, es ist niemals zu spät. Meine Arbeit handelt nicht von der Hoffnungslosigkeit, sondern von den Reichtümern und den Möglichkeiten der Welt. Nichts ist zum Wegwerfen. Es gibt keine Wegwerf-Menschen, der Gedanke ist absolut inakzeptabel. Es gibt nichts Häßliches, wir müssen uns an der ganzen Schönheit der Erde bedienen!“

Was soll man noch sagen?

Siham Belkhadir